

2. Korinther 11,16-33

Paulus schreibt: Ich sage es noch einmal: Niemand soll meinen, ich sei ein Narr. Falls ihr das doch tut, müsst ihr es auch ertragen, dass ich mich wie ein Narr aufführe. Dann kann ich wenigstens auch einmal ein bisschen angeben! Was ich jetzt sage, ist nicht im Sinne des Herrn. Ich rede wie ein Narr. Aber das liegt in der Natur der Angeberei. Weil so viele mit ihren eigenen Vorzügen angeben, will auch ich es einmal tun. So klug wie ihr seid, lasst ihr euch doch die Narren gerne gefallen. Denn ihr lasst euch ja so einiges gefallen: Dass man euch wie Diener behandelt, euch ausnutzt und hereinlegt. Ihr ertragt sogar anmaßendes Auftreten und lasst euch förmlich ins Gesicht schlagen. Zu meiner Schande muss ich sagen, dass wir dazu nun wirklich zu schwach waren. Was auch immer jemand in seiner Anmaßung vorbringt – ich rede jetzt als Narr: Das kann ich genauso gut vorbringen.

22-25 Diese Leute sind Hebräer? Ich auch. Sie sind Israeliten? Ich auch. Sie sind Nachkommen Abrahams? Ich auch. Sie dienen Christus? Ich rede wirklich wie ein Wahnsinniger: Ich noch viel mehr. Ich habe mich weit mehr abgemüht. Ich war öfter im Gefängnis. Ich habe viel mehr Schläge bekommen. Ich war wieder und wieder in Lebensgefahr. Von den Juden habe ich fünfmal die »vierzig weniger einen« Peitschenhiebe bekommen. Dreimal wurde ich von den Römern mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt. Dreimal habe ich Schiffbruch erlitten. Einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem offenen Meer.

26-29 Ich war oft auf Reisen. Dabei drohten mir Gefahren durch reißende Flüsse und Räuber. Meine Landsleute wurden mir ebenso gefährlich wie die Heiden. Gefahr drohte in der Stadt, in der Wüste und auf dem Meer. Und schließlich stellten auch falsche Brüder eine Gefahr dar. Ich nahm Mühe und Anstrengung auf mich. Oft musste ich ohne Schlaf auskommen. Ich litt Hunger und Durst und hatte häufig nichts zu essen. Ohne angemessene Kleidung war ich der Kälte schutzlos ausgesetzt. Davon abgesehen, ist da auch noch die tägliche Belastung, die dauernde Sorge um alle Gemeinden. Gibt es hier jemanden, der schwach ist, ohne dass ich seine Schwäche mitempfinde? Gibt es jemanden, der vom Glauben abfällt, ohne dass es mich wie Feuer brennt?

30-33 Wenn man schon angeben muss, dann will ich mit den Zeichen meiner Schwäche angeben. Der Gott und Vater des Herrn Jesus – er sei in Ewigkeit gelobt – weiß, dass ich nicht lüge. In Damaskus ließ der Bevollmächtigte des Königs Aretas sogar die Stadt der Damaszenen bewachen, um mich festzunehmen. Ich wurde in einem Korb durch ein Fenster außen an der Stadtmauer hinuntergelassen. So entkam ich seinem Zugriff.

2. Korinther 12,1-10

Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn.

2-4 Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es –, der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann.

5-6 Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. Denn wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.

7-10 Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

„Die Christen müssten erlöster aussehen.“ Das hat einer gesagt, der keiner war. Aber es könnte sein, dass er vielen von uns auch aus der Seele gesprochen hat. Wer möchte nicht gerne stark sein und erfolgreich? Und wenn es nur die Stärke wäre, die sich nicht von jedem Virus umpusten lässt und dann zwei Wochen schniefend, hustend und elend durch die Wohnung schleicht. Aber es geht ja nicht nur um die Banalität einer Erkältung, sondern die Last wirklicher Krankheit und der Probleme, die an uns hängt.

Wir möchten wohl gerne nicht nur erlöst sein, sondern uns auch so erleben und dann auch so aussehen. Und wir machen uns wohl auch manchmal Gedanken darum, wie wir auf andere wirken, ob wir denn überzeugend wirken, ob wir ein gutes Zeugnis für unseren Glauben und unseren Herrn sind.

Was sieht man denn an uns Christen? Versagen, Schuld und Schwächen wie bei anderen auch. Probleme, Kümernisse, Sorgen, Krankheiten wie bei anderen auch. Christen leben nicht unbedingt auf der Sonnenseite des Lebens.

Wenn aber für Christen auch nicht die Sonnenseite des Lebens reserviert ist, so doch die Gnadenseite Gottes. Christen gehen nicht als strahlende Sieger durch die Welt, aber als geliebte Kinder an der Hand ihres Vaters.

„Christen müssten erlöster aussehen“ – so dachten wohl auch manche Kreise der Gemeinde in Korinth. Und sie hatten dabei zuallererst Paulus vor Augen. Kaum hatte er die Gemeinde gegründet und ist wieder aus Korinth abgereist, da kamen schon die nächsten Reiseprediger. Und die machen wirklich was her! Die hatten Ausstrahlung und Empfehlungsschreiben von den allerersten Stellen in Jerusalem und reden konnten die.

Und Paulus? – Was hatte der schon aufzuweisen!

Sein Auftreten und sein Reden waren kläglich. Ein Apostel zweiter Klasse, wenn überhaupt. – So wurde in Korinth bald geredet.

Die anderen Prediger WAREN nicht nur erlöst, sie sahen auch so aus, sie wirkten so. Und da gab's was fürs Auge: Wunder am laufenden Meter. Da zeigte sich, was Christsein ist. Wer glaubt, strotzt vor Kraft.

Die Gemeinde aber war verwirrt. Spaltungen drohten. Paulus musste um sein Ansehen in der Gemeinde kämpfen. Das Evangelium stand auf dem Spiel. Deshalb lässt er uns in sein Herz hineinschauen. Der 2.Korintherbrief ist der privateste Brief der Bibel. An keiner Stelle im Neuen Testament wird der Vorhang vor dem Inneren eines Menschen so weit aufgezo-gen wie hier.

Was Paulus uns zeigt, wollen wir nun in 4 Schritten bedenken:

I.

Seine Gegner rühmen sich ihrer Qualitäten. Was soll Paulus machen? Nun, er fängt auch an, sich zu rühmen. Er sagt aber dazu, dass Jesus so was nicht will und dass es Schwachsinn ist. „Eine Narrenrede will ich euch halten“, sagt er.

Seine Eigenlobrede schlägt schon nach 3 Sätzen um und er erzählt, wie sein Leben wirklich aussieht: Mühsal, Gefangenschaft, Schläge, Todesgefahr, Leiden, Verfolgung und so fort. Eine beeindruckende Aufzählung, die in dem Satz gipfelt: „Wenn schon gerühmt werden muss, dann will ich mich meiner Schwachheit rühmen.“ Wir haben diesen ersten Teil seiner Narrenrede in der Lesung gehört.

Unser Predigttext ist nun der zweite Anlauf einer närrischen Ruhmrede. Weil die Gegner auf beeindruckende geistliche Erfahrungen verweisen, macht das Paulus auch. Aber in der 3. Person, als ob er von jemand ganz anderem spricht.

Paulus berichtet von einem Erleben, das 14 Jahre zurückliegt. Was sich damals zugetragen hat, schildert er in knapper Form:

„Ich kenne einen Menschen, der euch imponieren wird, den zu rühmen sich lohnt.“ Dieser Mensch hat Gott erlebt, den Himmel gesehen. hat die Seligkeit geschmeckt, das Paradies erlebt – unaussprechliche Freude und Glück.

Paulus blickt dankbar darauf zurück. Aber er weiß: Auf solches Erleben kann ich meinen Glauben nicht gründen. Christlicher Glaube darf nicht abhängig sein von strahlenden Erfahrungen. Was ist denn, wenn ein kalter Windzug aufkommt? Bin ich dann mit meinem Glauben schon am Ende, weil er nur schönes Wetter verträgt?

II.

Es ist folgerichtig, dass auch dieses törichte Prahlen nach wenigen Sätzen abrutscht. Die geistlichen Erfahrungen haben ihr Gegengewicht in einem Leiden, das er „Stachel im Fleisch“ nennt. Es handelt sich wohl um eine Krankheit, die Paulus ernsthaft und schwer behindert hat. Er spricht von sich als einem Gebundenen des Satans, angepöbelt wie ein Sträfling. Gott lässt zu, dass ihn ein Engel des Satans wie mit Fäusten schlägt.

Ein einmaliger Fall? Manches bei uns weist in die gleiche Richtung. Vielleicht haben wir ein Ziel angestrebt. Alles lief bestens. Wir waren auf der Sonnenseite, so sollte es sein. Aber dann fiel ein Schatten auf dieses Glück. Ein Konflikt brach auf, eine Krankheit fiel uns an. Aus dem Höhenflug wurde eine Talfahrt.

Was jeder von uns an Not mit sich herumschleppt, weiß wohl nur Gott. Und dann geht uns vielleicht auf: Gott zieht mir Grenzen, die ich nicht überspringen kann. Er legt mir Lasten auf, die ich mit mir herumschleppen muss. Er macht mich schwach, wo ich doch gerne stark und kräftig sein möchte.

In dieser bitteren Lage geht Paulus ein geistlicher Hintergrund auf: „Es ist mir GEGEBEN“, sagt er. Damit umschreibt er das Handeln Gottes: „Gott hat mir gegeben.“

Letztlich steht also hinter dem Schlimmen und Belastenden auf geheimnisvolle Weise Gott selbst. Er hat mir diese Grenze gezogen. Er ist also nicht nur für den gesunden Tag zuständig, sondern auch für den kranken. Nicht nur für das strahlende Wetter, sondern auch für das, was wir als mies bezeichnen. Nicht nur der Glücksfall kommt von Gott, sondern auch der Unfall – unbeschadet der menschlichen Verantwortung, die dabei nicht aufgehoben wird. Deshalb gehören zu unseren Glaubenserlebnissen nicht nur die erfreulichen Erfahrungen, erhörte Gebete beispielsweise, sondern auch die schmerzlichen.

„Gott hat mir gegeben“: Deshalb befinde ich mich nie, was mir auch zustößt, in den Händen von Menschen, im Griff von entarteten Körperzellen, in den Klauen des Teufels, sondern immer in der Hand meines Gottes. Das ist eine Lektion, die ich im Glauben zu lernen habe: Auch im Leid soll ich – bei aller Anfechtung – Gott als Geber erkennen.

III.

Aber so weit ist Paulus noch nicht. Er lehnt sich auf. Er hat nur ein einziges Ziel: den „Pfahl im Fleisch“ loswerden. Er fleht und schreit zu Gott. Er lässt nicht locker. Doch Gott schweigt. Erst nach dem dritten Anlauf erhält Paulus eine Antwort. Aber die fällt anders aus, als er sich das erhofft hat.

Die Antwort Gottes ist ein Schlüssel für seine ganze Arbeit: „Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Lass dir an meiner Gnade genügen.“

Gnade ist nicht ein Etwas, das Gott herausrückt, sondern das ist Gott selbst in Jesus Christus. Er verbindet sich mit uns. Dieser Bund ist Gnade.

Was wir in Jesus haben, kann durch nichts gesteigert werden. Das reicht total aus: für hier und jetzt, einmal im Gericht Gottes und dann in der Ewigkeit. Dafür tauscht Paulus gerne alles ein, dafür gibt er gerne alles auf: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne.“

Gott braucht jedenfalls meine Stärke nicht, um mich zum Ziel zu bringen. Er braucht auch meine Stärke nicht, dass ich ihm wirkungsvoll diene. Meine Schwachheit reicht ihm aus.

IV.

Wir möchten wohl erlöst aussehen, denn wir sind ja schon erlöst, aber auf Hoffnung hin. Wir bleiben eingebunden in diese unerlöste Welt und unseren Todesleib. Und darum kommen wir nicht weiter, als bis zur Gnade. Wir kommen nicht weiter als bis zu Jesus, in dem Gott zu uns kommt. In unser kümmerliches und vielfach gebundenes Dasein hinein. Wir leben davon, dass er uns in Jesus nahe ist, mitten in dieser unerlösten Welt.

Manchmal möchten wir uns vielleicht unseres gebrochenen Daseins schämen und unserer Schuld. Aber so werden wir daran erinnert, dass wir ohne den Herrn Jesus Christus, ohne sein Kreuz und seine Auferstehung verloren sind.

Denn Gnade, das müssen wir lernen, verlangt von dir, dass du mit ihr ganz zufrieden bist. Mehr kann es ja nicht geben! Deswegen ist es Narretei, mehr haben zu wollen. Wer ständig noch mehr haben will, der weiß noch nicht, was Gnade ist.

Gnade heißt, dass du nun mitten in deiner Schwachheit, Sünde und Schuld mit Gott Frieden hast. Jesus tritt in deinen Kerker, Jesus wird dein Bruder, Jesus nimmt deinen Tod auf sich.

Und du sagst, das ist nicht genug? Ist es wirklich nicht genug, dass Jesus bei dir ist bis an der Welt Ende? Mehr gibt's nicht.

Christen leben nicht unbedingt auf der Sonnenseite des Lebens, aber immer auf der Gnadenseite Gottes. Wir dürfen **vor Gott und vor einander** das sein, was wir in Wirklichkeit sind: sterbende, sündige, arme, nach Erlösung schreiende Menschen.

So kann Jesus uns Kraft und Stärke werden. Und wir stellen uns mit Stärken und Schwächen Gott zur Verfügung. Unser Leben wird dann ein Lob, nicht unserer selbst, sondern der Gnade Gottes. Amen

Pauluskirche Bielefeld am 04. Februar 2018, Pfr. Michael Sturm